

tige Begriffe etwas plakativ verwendet und selten differenziert oder geklärt werden. Es werden zwar verschiedene Arten von Befreiungstheologien mit Frieling unterschieden (S. 23), dann aber ohne inhaltliche Klärung alle Befreiungstheologie der FTL gegenübergestellt. "Befreiende Theologie" (S. VI und öfters), die die FTL betreibe oder der "Reich-Gottes-Auftrag" (S. 147ff) sind weitere Beispiele. Bei der Gewaltfrage fehlt die Differenzierung zwischen Macht und Gewalt, die bei den "'feinen' Arten der Gewalt" (S. 224) hätte weiterführen können. - Unangenehm sind die Endnoten (anstatt Fußnoten), die ein Blättern erfordern; die meisten Leser werden so interessante Informationen etwa über die Vertreter der FTL (S. 264-266) oder notwendige Begriffsklärungen (S. 257, Anmerkung 18) verpassen. Das Literaturverzeichnis weist über 400 Titel in deutscher, englischer, spanischer und französischer Sprache auf.

Im ganzen ist die "Evangelikale Theologie der Befreiung" ein wichtiger Beitrag, die herausfordernde und lehrreiche Theologie der *Fraternidad Teológica Latinoamericana* in deutscher Sprache zu Gehör zu bringen.

Paul Kleiner

## II. Ethik

---

Klaus Bockmühl. *Hören auf den Gott, der redet*. Aus dem Englischen von Elisabeth Bockmühl. ABC-Team 453. Gießen/Basel: Brunnen, 1990.<sup>2</sup>1991. 110 S., DM 14,80.

---

Das "Reich Gottes" war für Klaus Bockmühls Leben und Werk ein zentraler Begriff. Und zwar nicht in einem theoretisch abstrakten Sinn, sondern als glaubende Anerkennung der Herrschaft Gottes, die sich gerade im Hören und Gehorchen des einzelnen Christen manifestiert. Deshalb kann dieses letzte, erst kurz vor seinem Tod fertiggestellte Buch zu Recht als Aufruf, als sein Vermächtnis an Theologie und Kirche bezeichnet werden.

Bockmühl läßt den Leser in einem einführenden Kapitel sehr persönlich an seinen eigenen Erfahrungen mit diesem Thema teilhaben und auch hier schließt sich der Kreis: Die Frage, ob Gott heute noch spricht, wurde im Umfeld des Autors vor allem durch die "Oxforder Gruppenbewegung" später: "Moralische Aufrüstung", und ihren Gründer Frank Buchman thematisiert. Schon 1963 hatte sich Bockmühl in einer seiner ersten Schriften "Frank Buchmans Botschaft und ihre Bedeutung für die protestantischen Kirchen" mit der "Oxforder Gruppe" befaßt; sein letztes Werk nimmt Buchmans Anliegen "wenn der Mensch horcht, redet Gott" (S. 12) in einer gründlichen, systematischen Weise wieder auf.

Der Rezensent kann sich nur schwerlich mit der auf dem Bucheinband und im Vorwort vertretenen Auffassung, es handle sich um ein "Erbauungsbuch", anfreunden; dazu ist Bockmühls zentrale These zu herausfordernd und in vielerlei Hinsicht hochaktuell: Fragen nach Geistesgaben und Gemeindeaufbau sind davon ebenso betroffen, wie etwa die Säkularismusdebatte, kirchengeschichtliche Forschungsergebnisse aus dem Bereich von Reformation, Orthodoxie und Aufklärung und Beobachtungen zum modernen Pfarrerbild. Im achten Kapitel seines Buches kommt Klaus Bockmühl zu folgenden zentralen Aussagen: Der moderne Subjektivismus und Säkularismus, ausgelöst durch die Aufklärung, ist eine Reaktion auf das Unvermögen des frühen Protestantismus in Reformation und Orthodoxie das "biblische Gleichgewicht zwischen Schrift und Geist, objektiver Wahrheit und subjektiver Erfassung" (S. 93) herzustellen. Klaus Bockmühl ruft auf zur Synthese von Objektivität und Subjektivität, zum dritten Weg, auf dem "das objektiv Gegebene, die Heilige Schrift, persönlich akzeptiert werden kann durch den Heiligen Geist" (S. 94).

Die Reformatoren, wesentlich bestimmt von ihrer Sorge um die Einheit der Kirche und den Auseinandersetzungen mit dem Schwärmertum, ordneten das äußerliche Reden Gottes in Wort und Sakrament dem innerlichen Reden Gottes vor. Der Gedanke, daß Gott unmittelbar zum Menschen reden könnte, wurde in ihrem Gefolge letztlich abgelehnt. Diese Entwicklung schützte die Reformation, führte aber auch zur Monopolstellung der autorisierten Ausleger der Schrift, zur Systembildung und Reglementierung des Denkens und schließlich zur Bevormundung der Menschen in allen Lebensbereichen.

Damit hatte die Kirche verloren, was ihr doch von ihrem Ursprung her mitgegeben war: die "Selbst-verständlichkeit" des eigenen, unmittelbaren Hörens auf Gott.

Die ersten sechs der insgesamt neun Kapitel dienen der biblischen Fundierung von Bockmühls These. Seine überaus interessanten und aspektreichen Ausführungen können hier nur andeutungsweise vorgestellt werden: Gott offenbart sich im Dekalog als der redende Gott und setzt damit ein "Grundgesetz", einen Rahmen für eine gesunde Lebensführung, aber auch Eckpunkte für sein ganzes zukünftiges Reden.

An Jesus wird deutlich, daß die Abhängigkeit vom Vater und die Freiheit von Menschen Hand in Hand gehen. Jesus lebte den Primat des Hörens vor dem Handeln. Der Heilige Geist ermöglicht nun das gleiche Lehren, das zwischen Vater und Sohn stattfand, auch für die Beziehung zwischen Christus und seinen Jüngern.

Klaus Bockmühl wehrt allen Versuchen, das Lehren des Geistes nur als

ein Werk der Erinnerung an die Worte Jesu aufzufassen. Der Geist Gottes ist auch ein prophetischer Geist (Joh. 16,13) - seine Lehrinhalte entstammen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, ohne inhaltlich von der Lehre Jesu abzuweichen. Wer die prophetische Dimension des Geistes Gottes aufgrund der Abirrungen verschiedener prophetischer Bewegungen leugnet, läuft Gefahr, die Botschaft zu verfehlen.

Ausgewählte Abschnitte aus der Apostelgeschichte und den apostolischen Briefen bestätigen die These, daß neben der Lehre Raum blieb für eigene, offenbarende Erkenntnis. Der Autor läßt keinen Zweifel daran, daß diese Offenbarungen geprüft werden müssen. Norm dieser Prüfung ist das Zeugnis der Schrift, als weitere Kennzeichen nennt er die Gemeinschaft der Gläubigen, das Bleiben in der Liebe oder das Zeugnis eines geisterfüllten Lebenswandels. Keinesfalls darf die Notwendigkeit der Prüfung ersetzt werden durch eine radikale Ablehnung der Möglichkeit aktueller göttlicher Weisung.

Das siebente Kapitel bietet einen Überblick über Gestalten der Kirchengeschichte, deren Lebensweg entscheidend vom unmittelbaren Hören auf Gott geprägt wurde.

Im abschließenden, neunten Kapitel faßt Bockmühl viele seiner Ergebnisse nochmals zusammen. Hören auf Gott ist eine Form des Gehorsams und eine Ermöglichung der Liebe zu Gott. Wer auf Gott hört, wird zur praktischen Seite des Lebens geführt, findet die "subjektive Anwendung für das objektive gegebene Gebot der Liebe" (S. 101).

Hören hat seine objektive Basis und sein Korrektiv in der Schrift und schenkt Freiheit von menschlicher Beeinflussung. Die Wiederentdeckung des Hörens auf Gott hat deshalb auch eine missionarische Komponente, weil das moderne Verlangen nach Freiheit darin seine Beantwortung findet und eine therapeutische Komponente, weil das Hören auf Gott das Heilwerden der Menschen ermöglicht.

Klaus Bockmühls engagierte Ausführungen sind denk- und merkwürdig zugleich. Bei der komprimierten Ausdrucksweise des Verfassers kann es nicht verwundern, daß Fragen offenbleiben.

Bockmühls Interpretation der Entwicklung von der Reformation über die Orthodoxie zur Aufklärung wirkt etwas monokausal. Die Bedeutung, z.B. des Humanismus für diese Entwicklung müßte mitbedacht werden. Auch fragt sich, ob das subjektive Element des Glaubens nur im unmittelbaren Reden des Geistes, oder etwa doch z.B. in den sakramentalen und kasualen Handlungen Berücksichtigung fand.

Das Verhältnis von individueller, unmittelbarer Führung durch den Geist, zum Charisma der Prophetie und die Bedeutung beider für den Ge-

meindeaufbau müßte ebenfalls weiter untersucht werden.

Dieses Buch macht Mut zum Hören auf den Gott, der redet. Es ist deshalb mehr als nur lesenswert - es ist not-wendig.

Michael Diener

---

Karl-Heinz Michel. *Glaubensdokument contra Geschichtsbuch? Die Schriftlehre Wilhelm Herrmanns*. Wuppertal/Zürich: TVG Brockhaus, 1992. 212 S., DM 29,80.

---

Schon der Titel verrät, daß wir es hier mit einem Buch zu tun haben, das uns alle zutiefst angeht. Wenn der Vf. im Vorwort meint, Herrmanns theologischer Ansatz beim Phänomen der Religion bzw. der Religiosität dürfte "eine gewisse Aktualität für sich beanspruchen können", dann kommt mir das nach der Lektüre eher als Untertreibung vor.

Michel greift mit seiner Dissertation an ganz entscheidende Nervpunkte der theologischen Diskussion, da die Schriftlehre in der protestantischen Theologie nie eine Nebensache sein kann. Zuerst bettet der Vf. seinen Gegenstand in groben Zügen in die entsprechende theologiegeschichtliche Situation ein, eine Hilfe für das weitere Verständnis der Problematik. Dazu gehört das Erwähnen der zwei großen Erschütterungen im Bereich von Kirche und Theologie im 18. Jahrhundert: "die Erschütterung der Zuverlässigkeit der biblischen Geschichtsaussagen durch den Sturm der *Bibelkritik* und die Erschütterung der metaphysischen Basis der Dogmatik durch *Kants Vernunftkritik*" (S. 2).

Damit wurde eine Wende in der Theologie zu Beginn des 19. Jh. unausweichlich. Schleiermacher ging dann auch ganz neue Wege und Herrmann folgte ihm in vielem, v.a. in der Verlagerung der Basis für theologische Aussagen in das Gebiet der Innerlichkeit, der inneren, individuellen religiösen Erfahrung. So kam es, "daß der Glaube an Jesus Christus als die christliche Form des religiösen Gemütszustandes dann auch der Schlüssel und innere Kanon von Schrift und dogmatischer Schriftlehre ist" (S. 4). Herrmann zog sich in den "sturmfreien" Ort des persönlichen Glaubenslebens zurück, jenseits von Metaphysik und Bibelkritik.

Michel gliedert seine Arbeit in drei Kapitel, indem er Herrmanns theologisches Schaffen aufteilt in Frühwerk (1876-1882), Hauptwerk (1884-1902) und Spätwerk (1903-1919; 1925), welchem die größte Bedeutung zukommt. Die Hauptstoßrichtung, in die der Vf. geht, zielt auf die klare Darstellung der hermeneutischen Voraussetzungen Herrmanns und deren Konsequenzen in der Schriftlehre. Dabei wird deutlich, daß Herrmann in